

## Die Frage nach der europäischen Identität

**Mit der Frage nach der europäischen Identität setzten sich am 13. und 14. Oktober namhafte Wissenschaftler unterschiedlicher fachlicher Disziplinen bei der Tagung „Auf dem Weg zum Menschen. Facetten europäischer Kultur: Etappen einer teleologischen Anthropologie“ an der Pontificia Università Gregoriana in Rom auseinander. Die Tagung bildete dabei den Auftakt einer dreiteiligen Tagungsreihe, bei denen die drei europäischen Kulturkreise des Ersten, Zweiten und Dritten Rom (Rom, Byzanz und Moskau) genauer betrachtet werden und davon ausgehend die kulturelle Prägung eines übergreifenden, europäischen Menschenbildes beschreiben.**

„Auf dem Weg zum Menschen“ – zu diesem Thema sprachen und diskutierten im Rahmen der Fachtagung, die von der Konrad-Adenauer-Stiftung in Rom in Kooperation mit der Pontificia Università Gregoriana durchgeführt wurde, 13 Experten aus den Bereichen Philosophie, Theologie, Christliche Soziallehre, Religions- und Sozialwissenschaft, Ägyptologie und Recht.

Die Eröffnung der Tagung, die mit rund 80 Teilnehmern sehr gut besucht war, erfolgte durch den Rektor der Universität, Pater François-Xavier Dumortier, den italienischen UDC-Politiker, Rocco Buttiglione, sowie den Leiter der Repräsentanz der Konrad-

Adenauer-Stiftung in Rom, Dr. Wilhelm Staudacher. Anschließend ergriff Dr. Christoph Böhr das Wort und stellte mit einer kurzen thematischen Einführung die Bedeutsamkeit und Aktualität dieser heute so oft aufgeworfene Frage nach der europäischen Identität an den Beginn der Konferenz. Um diese Frage gehe es, so Böhr, wenn im Folgenden der Blick zurück zu den Anfängen der Bildung Europas gerichtet werde. Denn wie eine europäische Identität heute zu bestimmen ist, könne nicht in Unkenntnis der Quellen geschehen, aus denen sich die europäische Identität über Jahrtausende gespeist habe. Europa bereite ein kulturelles Gedächtnis: tief eingewurzelte Erinnerungen an Einflüsse, Rückweisungen und fremde Erbschaften, die Teil seiner eigenen Identität geworden seien. Nach den Verwüstungen, die als Hinterlassenschaft der totalitären Ideologien zurückgeblieben sind, sei Europa auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Da liege es auf der Hand, danach zu fragen, was Europa denn eigentlich sei, um in der Beantwortung dieser Frage seine künftigen, geistigen, kulturellen und geographischen Umriss zu finden. Denn wenn der geistige und der politische Begriff auseinanderfallen, erwache aus diesem Widerstreit eine Gefährdung der politischen Stabilität sowie der europäischen Identität. Es gehe also um die Frage nach der Identität – angesichts einer neuen Phase der Entwicklung des politischen Europas – als einer ganz und gar praktischen, keineswegs akademischen Frage.

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**ITALIEN**

KATHARINA A. FUCHS

**Oktober 2010**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

Vor dem Hintergrund dieser Leitfrage eröffnete Rémi Brague die Konferenz mit einem Vortrag, der sich den Schwierigkeiten der Entwicklung des europäischen Humanismus widmete. Brague verwies auf die politische und philosophische Dekonstruktion des Humanismus im Europa des 20. Jahrhunderts. Weiter wies er auf die immer wieder neu geforderte Entscheidung, sich für oder gegen den Humanismus auszusprechen, hin. Diese Entscheidung kann nur dann zugunsten des Humanismus ausfallen, wenn die Menschen eine Antwort auf die Frage haben, warum es gut ist, dass es überhaupt Menschen auf der Erde gibt. Ohne eine bejahende Antwort auf diese Fragen kann es auch keinen Humanismus geben. Deshalb ist die Aussage im Buch Genesis – Und siehe, die ganze Schöpfung war sehr gut – auch der Anfang des Humanismus, wie er in Europa entwickelt wurde.

Im ersten Teil des ersten Konferenztages sprachen Norbert Hinske und Jean-Louis Ska über die Bestimmung der Beziehung zwischen Gott und Mensch aus dem Blickwinkel des Gebetes bzw. den Menschen und seine Würde in biblischer Deutung. Norbert Hinske begann seine Überlegungen mit der sokratischen Philosophie und der Überlegung des Sokrates, dass der Mensch nicht wissen kann, was gut für ihn ist. Dieses Wissen habe, so Hinske, die Gebetskultur des Christentums tief beeinflusst. Er zeigt damit auf, wie antikes und christliches Denken in einem Menschenbild, das getragen ist von der Unterscheidung zwischen den Grenzen des menschlichen Wissens und der Beziehung zu jenem, dem Menschen unzugänglichen Wissen jenseits der Grenzen der Vernunft, miteinander verschmolzen sind. Einem Blick auf die unterschiedlichen kulturellen Quellen europäischen Denkens widmete sich Jean-Louis Ska, der über die menschliche Würde in ihrer frühesten Deutung in den ersten biblischen Büchern sprach. Ska verdeutlichte, wie dieser Begriff

- der Sache nach - allmählich entstand, indem die Beziehungen zwischen Menschen als Beziehungen der Gleichrangigkeit entwickelt wurden.

Marco Morselli, der den jüdischen Wurzeln des europäischen Begriffs menschlicher Würde aus der Sicht des lebendigen Judentums nachging, betonte am Ende seines Vortrags, die Bedeutung der sich entwickelnden Freundschaft, die keine „wahre“ Freundschaft ist, aber eine wirkliche Brüderlichkeit, Wirksamkeit und eine Geschenk zwischen den Kindern der Kirche Israels und den Kindern der christlichen Kirche.

Der zweite Konferenztage, der mit rund 50 interessierten Teilnehmern ebenfalls wieder gut besucht war, begann mit einer Ausführung von Antonio Loprieno zum Thema „Gott und Mensch in der Kultur des alten Ägyptens“. Dabei leitete er den Blick auf die altägyptischen Rituale, in denen die Beziehungen der Menschen zu Gott einen frühen religiösen und kulturellen Ausdruck fanden.

Im Anschluss daran erläuterte Frederick Brenk die Rolle des Einflusses der griechischen Philosophie auf, sowie ihre Interaktion mit der Entstehung des Monotheismus in Europa. Des Weiteren skizzierte Brenk die Schwierigkeit einer einheitlichen Definition des Monotheismus und die Problematik der Abgrenzung der Begriffe Polytheismus und Henotheismus voneinander.

Hans-Dieter Spengler stellte in seinem Vortrag, „Die Frage nach dem Menschen und die Antwort der römischen Gesellschaft“ dar, wie die Römer den Menschen gesehen haben, den sie mit neuen Rechten und Pflichten unter verbindliche Regeln des römischen Rechts stellten. Dabei bedienten sie sich zwar keiner konkreten philosophischen Reflexionen, wohl aber philosophischer Argumente im Hinblick auf die Rechte und Pflichten, der römischen Bürger, der Frauen und insbesondere der Sklaven.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

ITALIEN

KATHARINA A. FUCHS

Oktober 2010

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

Ferner erläuterte Theo Kobusch, dass die Entdeckung des menschlichen Willens grundlegend war für ein Menschenbild, das wir bis heute das europäische nennen. In dem er von der Unterscheidung ausging, die sich – philosophisch – im Nachgang in der biblischen Formulierung entwickelte, der zufolge der Mensch geschaffen ist nach Gottes Bild und Gleichnis, vollendet sich der menschliche Wille. Eben diese Unterscheidung findet sich im ersten Satz der deutschen Verfassung, wenn es im Gesetzbuch Art.1, Absatz 1, heißt: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Anschließend unterrichtete Markus Krienke den Begriff des *conscientia* im Hinblick auf das Selbstverhältnis und Selbstverständnis des Menschen. Die *conscientia* ist neben der Würde bis heute konstitutiv für das Menschenbild der Europäer. Die Konstitutivität betrifft dabei alle drei Dimensionen: *memoria*, *intellectus* und *voluntas*. Besondere Berücksichtigung erfuhr in seinem Vortrag Aurelius Augustinus, der im *conscientia* den Ort der Selbstvergewisserung des Menschen gesehen hat. Sodann zeigte Kevin Flannery, welche Umrisse – ein Jahrtausend später – der Begriff der *dignitas* gewonnen hatte. Er erläuterte die Begriffe *ratio* und *dignitas* bei Thomas von Aquin und deren Bedeutung in einer Zeit, in der in Europa mehr und mehr auch der Islam an Einfluss gewann.

Thomas von Aquin lebte in einer Zeit, in der schon der Islam zu einer einflussreichen geistigen Strömung in Europa geworden war. So sprach folgerichtig im Anschluss Felix Körner über das Gottes- und Menschenbild in frühen islamischen Quellen und skizzierte in seinem Vortrag die sieben Polaritäten, in welche sich die islamische Anthropologie aufteilen lässt: Individuum – Gemeinschaft, Wir – andere, Mann – Frau, Alt – Neu, Diesseits – Jenseits, Autorität – Dienst, Trennung – Einheit. Ferner ging Körner auf anthropologische Grundlagen wie Erkenntnislehre, Fundamentalmoral sowie

das Gottesverhältnis ein. Abschließend führt er an, dass im Gegensatz zum christlichen Glauben, der heilsgeschichtliche Ek-sistenz vermittelt, im Islam das universalmenschlich Angelegte wieder aufgezeigt werden muss. Der Glaubensgemeinschaft des Islam widmete sich auch der Vortrag von Adnane Mokrani, der die Anthropologie in der islamischen Philosophie und Theologie skizzierte. Anhand verschiedener Schaubilder, verdeutlichte er die unterschiedlichen Sichtweisen zwischen der Beziehung zwischen Gott bzw. den göttlichen Namen und dem Menschen, der Teil der Schöpfung ist, ausgehend von der Offenbarung und der Vernunft.

Den Abschlussvortrag dieser erfolgreichen Tagung zum Thema „Vernunft und Glaube: Denken an den Grenzen unseres Wissens“, hatte Dario Antiseri übernommen, der in den Mittelpunkt seiner Ausführung die Warnung vor dem Missbrauch der menschlichen Vernunft rückte – und im Blick auf das, was jenseits unserer Vernunft liegt, eine Philosophie des Gebetes einforderte, die nicht als Wissen angesehen werden darf, oder doch nur eine vernünftige Auffassung des Menschen sei.

Schlussfolgernd lässt sich festhalten, dass es sich um eine äußerst gelungene Tagung auf höchstem Niveau, sowohl was die Vorträge, als auch die Diskussionsbeiträge der Referenten anbelangt und die Teilnehmerzahl anbelangt.

Besonders deutlich wurde in diesen zwei Tagen, wie sich am Beginn des Christentums ein Menschenbild zu entwickeln begann, das vielfältige – altägyptische, orientalische, griechische und römische – Einflüsse in sich aufnahm, um dann aber in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten eine Prägung zu erhalten, die sich bis heute im kulturellen Gedächtnis Europas tief eingegraben haben. Wer heute die europäische Identität zutreffend über das Menschenbild

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**ITALIEN**

KATHARINA A. FUCHS

**Oktober 2010**

**[www.kas.de](http://www.kas.de)**

**[www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)**

der Europäer bestimmen will, kommt nicht umhin, den Blick auf jene – auch außereuropäischen – Quellen zu lenken, aus denen sich dieses Menschenbild ursprünglich gespeist hat, bevor es dann im ersten nachchristlichen Jahrtausend – und auch damals schon in der Begegnung mit dem islamischen Denken - eine Kontur fand, in der wir noch heute den Kern europäischer Identität sehen.